

Vertreter des Pflege- und des Heimwesens über ihre Schützlinge

Sie sollen keine Stiefkinder werden

Diskussion des Sozialpolitischen Forums zeigt, daß vieles verbesserungsbedürftig ist

Von Sven Loerzer

Wo sind Kinder, die außerhalb ihrer Familie untergebracht werden müssen, besser aufgehoben - in einer Pflegefamilie oder einem Heim? Auf diese Gegenüberstellung reduziert, läßt sich die Frage der 'Fremdunterbringung' nicht beantworten. So geriet die vom Sozialpolitischen Forum zu diesem Thema veranstaltete Podiumsdiskussion zunächst zum Austausch plakativer Vorwürfe von Heim-Gegnern und -Befürwortern. Dennoch bahnte sich dann Übereinstimmung an: Pflegeeltern brauchen mehr Beratung und Unterstützung, die zuständige Jugendamtsabteilung mehr Personal, bei den Heimen ließe sich einiges verbessern.

Ausgangspunkt des Streits war die Kritik von Bernd Schreyer (Sozialpolitisches Forum) und Rechtsanwalt Alexander Frey (Arbeitskreis gegen Menschenrechtsverletzungen), daß wegen der Überlastung des Pflegekinderdienstes viele Kinder statt in eine Familie in ein Heim kämen. Dies sei nicht nur teurer, sondern längerfristig auch negativ für

die Kinder. Im Stadtladen in der Kurfürstenstraße betonte Schreyer erneut, 'Heime haben eine wichtige Funktion im diagnostischen und therapeutischen Bereich, aber sie sollten nicht auf Dauer angelegt sein.' Es sei 'fachlich und human' geboten, andere Wege zu gehen. 'Kinder brauchen feste Bindungen, das können Heime nicht bieten', erklärte Frey.

Damit zogen sich Schreyer und Frey den Widerspruch der Heimvertreter zu, die gleich in Scharen zu der Veranstaltung gekommen waren. Jugendamtschef Hubertus Schröer versuchte zu vermitteln: 'Wir müssen sowohl das Pflegekinderwesen ausbauen, als auch die Heimerziehung weiterentwickeln. Elterngarbit in Heimen ist ein blinder Fleck.' Derzeit sind 590 Kinder in Vollpflege, knapp 2000 leben in Heimen.

'Es geht nicht ohne stationäre Strukturen', meinte Jürgen Haerlin, Leiter des Gabrielenheims in Tutzing. 'Sie müssen sich aber nach den Bedürfnissen der Kinder richten.' Er forderte kleinere Gruppen, mehr Fach-, statt

Hilfspersonal, Mittel für Elternarbeit und individuelle Einrichtung. Freilich räumte er ein: 'Heime können keine Familien ersetzen, aber es lassen sich Kinder auch in Heimen befriedigend betreuen.' Pflegefamilien seien mit schwierigen Kindern häufig überfordert, sagte Christa Lerrach, Leiterin der Heilpädagogischen Tagesstätte Kinderklub. 'Wir müssen die Auswahl, Ausbildung und Begleitung optimieren.'

Im Bereich der Sonderpflegestellen für psychisch kranke oder behinderte Kinder ist Berlin wesentlich weiter als München. Peter Widemann, Referent für den Pflegekinderbereich im Berliner Senat für Jugend und Familie, berichtete, daß dort bereits vor zehn Jahren eine Pflegeelternschule eingerichtet worden sei, die in einem einjährigen Abendlehrgang auf die Spezialpflege vorbereitet. Heimerziehung trage im längeren Verlauf - durch die Fluktuation von Kindern und Erziehern - stärker zu Beziehungsabbrüchen bei.